Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 14 (1919)

Heft: 9

Artikel: Frauenbrief

Autor: Gorki, Maxim / R.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351825

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nimmer ausreichen, diesen entkräfteten Kindern ihre Jugendkraft zurückzugeben, dazu werden Jahre nötig sein und Scharen dieser verelendeten Kinder werden mit jahrelangem Siechtum und frühem Tode für die Verbrechen von Willtarismus und Kapitalismus leiden müssen." E.S.

Das Kinderelend im Vogtlande. Aus dem Bogtlande wird an "Respublica" geschrieben: Schreckliche Zustände herrschen zurzeit im Erzgebirge. Namenlos schwer haben die Kinder zu leiden, sie hungern nicht bloß, hier verhungern sie buchstäblich. Tausende dieser Aermsten hat die Hungerwaffersucht aufgedunfen und vernichtet. Taufende liegen im Sterben. Che sie morgens in die Schule kommen, haben die meisten dieser Kinder überhaupt nichts gegessen, nicht einmal Brot, nicht einmal Wassersuppe. Die meisten bekommen entweder schwarzen Kriegskaffeersat oder Kräutersuppe oder Kräuterschnitzel. Das große Frühjahrsmenu der Erzgebirgker ist das auf den jaucheberieselten Wiesen wuchernde Unkraut. So manches Kind hat kein Hemdchen. Viele Kinder haben buchstäblich nichts anzuziehen. Sie kommen nicht in die Schule, sondern liegen nacht im Stroh. Thre Eltern haben die lette Wäsche, das lette Kleidchen gegen Riiben und Kartoffeln vertauschen müssen. Man kann sich kaum vorstellen, in welchem Zustande sich diese Kinder befinden, von Läusen und Krätze zerfressen, verkümmert, verblödet, einem Ende entgegendämmernd, das sie von ihren Qualen erlöft.



Im Beim der Alrbeitslosen.

Mary Tichan.

Das Licht war schon ausgelöscht, ein übelriechender Geruch schlug mir beim Deffnen ber Türe entgegen. Zugleich ließ fich eine murrende Stimme vernehmen, die mir gleich jeden Bersuch, das Licht anzugunden, untersagte. Ich fügte mich gehor= chend ber gebietenden Stimme, denn ich war mir ja bereits gewohnt, daß ein Auflehnen gegen das Schicksal mir noch gefährlicher werden könnte. Ich versuchte dann auch gleich durch liebenswürdiges Verstellen das Zutrauen der Schlaf= und Leidens= gefährtin zu gewinnen und fing gleich von meinem wunden Bunkte an zu reden. Sin tiefer Atemzug aus einem andern Bette. Es waren wohl barin brei Schlafgefährtinnen, wie ich in der Dunkelheit konstatierte. Das Lager war hart und nicht frisch angezogen. Aber was schert man sich um ein migliches Nachtlager, war man doch unter Dach. Arbeitslos! Brotlos! Wer fennt nicht dieses traurige Lied? Am Morgen war es mein erste, nach den Gesichtern, die aus den bunt gewürfelten Decken guckten, schauen. Die eine war mager mit eingefallenen Wangen, die andere ein noch junges Mädchen, mit sanstem, liebem Gesicht und die andere, die, welche mich beim ersten Gin= treten gleich so energisch anfuhr, war eine altere, gereifte Frauensperson.

Lettere fing gleich an von ihren ehemaligen Verhältnissen zu reden. "Als mein Mann selig noch lebte, da war es doch wenigstens noch das, daß ich meinen Buben bei mir hatte. Sett habe ich gar nichts mehr, meine Möbel verkauft und ber Cohn in fremden Logis. Alles ist mir wieder genommen; alles. Ich die erfahrene Frau, muß mich wieder verdingen, denjenigen Gebieterinnen gehorchen wie einst. Das war noch eine glückliche Zeit, als ich meinen Buben bei mir hatte. Nun glitz ein verschönender Bug über bas berbe, stark materialistische Gesicht. Und als ob sie wieder wach gewordene Erinnerungen berwischen wollte, so ftrich fie mit der Rechten über die Stirne. Nur Menschen in gleichen seelischen Depressionen sich befindend, fönnen einander verstehen, die andern nickten verständnisvoll. Die Magere wandte sich nun mir zu. Sie suchen auch eine Stelle? Sie mit ihren schmächtigen Armen und bem überzarten Körperbau. Werden sehen, wie lange ihnen in der Rolle eines Dienstboten behagen wird. Wo hinter bir ber Meister mit ber erhobenen Beitsche geht. Gine Woche, bann kommen Sie wieder hieher. Denn biese Weiber ber Aristokratie haben kein Herz: biefe Beiber find bart wie Stein. Gie kennen nur bie Bordüge, wie sie ihre Sklaven noch mehr ausbeuten können. Die Worte der Mageren kamen wie eine Anklage und empört vom Munde. Ach so schrecklich wird die Situation nun doch nicht sein, die Sie da geschildert, sprach ich milbernd auf sie ein. Sie törichtes Kind sind unersahren, lassen Sie sich mal so in der Welt herunpussen wie ich es ward und Sie werden nicht mehr staunen, wo wir unsere resolute Art herbekommen. Nederigens, wenn Sie doch ihre Estern haben, warum sind Sie nicht dort geblieben . Weil ich nun nicht wieder zu Hause bleiben wollte, erwiderte ich. Ja, so haben die Göhren, kaum sind sie den Kinderschuhen entronnen, kehren sie den Estern den Kücken, suhr mich die Energische in ihrer gewohnten. lauten Weise an. Wein Bub ist auch gegangen. Aber der hat sa sein Deim mehr. Wein kauf gegangen. Aber der hat sa sein Lauten Seise an. Wein Bub ist euren Wöbel und überhaupt die Existenzmöglichseit zusammen. Wenn ich die halbe Zeit keine Arbeit habe zu auch so gemacht, meinte die schweizsame Junge, zog bedächtig die Strümpse an, während ein resignierendes Lächeln ihren Mund umkpielte.

Alles unglückliche Wenschen, dachte ich mir. Echte Prosagestalten und doch von einer seinen, tiesen Poesie. Ich sühlte mich zu ihnen hingezogen, trozdem ich es auch wieder nicht sasen fennte, daß der herbe Kamps ums Dosein den Menschen so verroben konnte. Ich dachte stets in meiner Unerschrenheit: Schmerzvolles Erleben sollte den Wenschen veredeln. Aber das waren ja nicht Frauen von schmerzlichem Berzicht; sondern Ennörte Kerhitterte um der Misere ihres Doseins

Empörte Verbitterte um der Wisere ihres Daseins. Morgen's muß ich Arbeit finden, meine Wittel sind gänzlich erschöpft. Wieder eine Notstelle antreten. Ueberall Miß= trauen, wohin du fommft. Nirgends fein warmes Verständnis. Auch dann nicht, wenn man als Arbeitstier an den Pflug gespannt ist. Bist du arbeitslos, fühlst du nicht mehr benn ein Bagabunde, benn an der letzten Stelle hat dir die Bourgeoisdame das Bleiben bei ihr unmöglich gemacht. Wo ift da die Lebensluft? Lieber an ber tiefften Stelle bes Meeres verfinten, jammerte die Magere, in sich zusammengesunken auf bem Bettrand sigend und immer an den gleichen Ort stierend. Die Schweigsamere meinte nun: Wein Bräutigam und ich gedachten auf Oftern zu heiraten. Da ich aber noch nicht so viel Erspartes beisammen habe, um mir nur eine bescheibenere Aussteuer zu verschaffen, können wir vorläufig noch nicht daran gedenken. Ich dachte nur damit meine Lage zu verbessern, meine Wutter jedoch ist anderer Ansicht. Aber man hat doch wenigstens Menschen um sich, die nach einem fragen. Die Frau nicke. Sie bußte es auch. Diese Menschen rührten nich. Und über das, was sich vorher noch ein Kosenschimmer gebreitet, war nun verblaßt, verdunkelt. Was ich noch mit den Traumaugen des Rindes betrachtete, die nüchterne Wahrheit, die farb-

lose Prosa hatte ihre Hand darüber gebreitet.

D könnte nur eines Bourgeois Tochter oder Sohn wissen, wie es in einem Proletarierherzen aussieht. Sie wohnen in reichen Villen, gehen sorglos zu Bette und stehen sorglos aus, wie können sie wissen, wie können sie ahnen, daß noch ein Menschelben ein Obdach sucht in später Abendstunde. Daß eine gut erzogene Tochter, eine Ehrlose, ein Opfer der bitteren Kot wird, der immer weiter um sich greisenden Prostitution versönllt Wenn diese Ausgestoßenen aber ihre Rechte zu leben sovern, nennt die Bourgeoisse sie verächtlich: "der aufständische Vöbelt".



Frauenbriefe.

Von Maxim Gorfi.

Die interessantesten Briese, die an mich gelangen, stammen von Frauen her. Diese Briese, dem Eindruck der stürmischen Gegenwart gewidmet, sind von Beklemmung, Groll, Entrüstung erfüllt, aber sie sind nicht so apathisch wie die der Männer—ein jeder Frauenbries ist ein Schrei einer lebendigen Seele, gemartert von den zahllosen Qualen der grausamen Zeit.

Sie erwecken bas Gefühl, als seien sie von einer einzigen Frau, von der Mutter des Lebens, geschrieben, von derzenigen, die der Welt alle Rassen und Völker gegeben, von derzenigen, die alle Genies geboren hat und gebären wird, von derzenigen, die dem Mann geholsen, den groben tierischen Instinkt in die zarte Ekstase der Liebe zu verwandeln.

Diese Briefe sind der Schrei eines Wesens, das die Poesie ins Leben gerusen, die Aunst inspiriert hat und das immer von einem unauslöschlichen Durst nach Schönheit, Leben und Freude geguält ift...

Die Briefe, auf die ich mich beziehe, sind voller Klagen der Mitter über das Berderben der Menschen, darüber, daß sie

graufam, wild, gemein, unehrlich werden und daß die Moral perroht ..

Ihr Frauen wißt fehr gut, daß die Geburt ftets von Weben begleitet ift, daß der neue Mensch im Blute geboren wird — so will es die boswillige Fronie ber blinden Natur. Im Augenblide der Niederkunft schreit Ihr wie Tiere, und lächelt mit bem seligen Lächeln der Madonna, wenn Ihr das neugeborene Rind an Gure Bruft brüdt.

Ich will Euch Euer tierisches Geheul nicht vorwerfen, mir find die unerträglichen Qualen verftandlich, die biefen Schrei hervorrufen, bin ich boch felbst am Erstiden angesichts folder Qualen, obwohl ich keine Frau bin. Und ich möchte von ganzem Herzen, von ganzer Seele, Ihr sollt bald lächelnd mit dem Lächeln der Madonna, an Euer Herz den neugeborenen Menichen Ruglands brüden ...

Eugen Münch

geb. Dezember 1880; geft. 9. Auguft 1919.

Unläglich eines erfrischenben Babes hat Eugen Münch in ben Fluten ber Aare ben allzufrühen Tod gefunden.

Mitten aus einem überaus arbeitsreichen und fegensreichen Wirken heraus hat ihn der diesmal so erbarmungslose Tod hinweggerafft.

Unfere Parteiblätter haben das Wirfen und die Fähigkeiten Eugen Münchs in warmen Tonen gewürdigt. "Der Borfampferin" gebührt es aber in erster Linie, des treuen und hingebungsvollen Genossen zu gedenken. In ihm hat die sozialbemofratische Frauenbewegung einen ihrer wärmsten Befürworter und Förderer verloren. Wir erinnern uns seiner bemerkenswerten Reben im Großen Rat bes Kantons Bern anläglich ber Beratung des neuen kantonalen Gesetzes, welches den Frauen einen Teil der politischen Gleichberechtigung bringen sollte, aber tatsächlich sehr wenig gebracht hat. Wollten die bürgerlichen Frauenrechtlerinnen Berns eine Auskunft, hatten sie einen Wunsch an die Abresse der Behörden, auch sie sanden der Weg zu Gugen Münch, denn in ihm haben sie den ehrlichen Rämpfer für die politische Gleichberechtigung fennen gelernt.

Eugen Münch ift in ber Stadt Zürich geboren, verlor fehr früh seine Eltern, wurde von liebevollen Pflegeeltern im Bür-cher Oberland erzogen. Er verheiratete sich sehr jung, kaum 20 Fahre alt, hatte aber das Glück, in seiner Frau eine ver-ständnisvolle, der großen Sache des Sozialismus, dem Eugen Münch sein Leben geweiht hatte, treu ergebene Gefährtin zu Die Frau und fünf Kinder beklagen den Gatten und Bater, nebst all den vielen, die in dem Verstorbenen den treuen Freund, den überzeugungstreuen Kampfesgenoffen gefunden hatten. Was wir an dem treuen Freund besonders geschätt haben, war seine Neberzeugungstreue im Kleinen wie im Großen, er hat den Weg, den er einmal beschritten hat, weiter begangen, er ließ sich nicht zurückschrecken. Die Parteifreunde, welche ihm am nächsten hätten stehen follen, haben es ihm oft fehr schwer gemacht; wie manchmal ist er migverstanden worben, gerade von jenen, die ein weites Stück Weg mit ihm gegangen find. Um meisten von jenen, die nicht verstehen konnen, daß es Rampfer gibt, die ohne persönliche, ehrgeizige Wünsche treu zur Sache stehen.

Er trat für die Endzielforderungen ber Arbeiterschaft ein mit allem Eiser, mit aller hingebung, unterließ es aber nicht, auch für die Gegenwart zu schaffen. Einen Tag bor seinem Tode verlangte er Material zum Studium der Frage der unentgeltlichen Geburtshilfe, bie man in Bern noch nicht eingeführt hat.

Die Sozialbemokratie hat heute weniger benn je Zeit, sich durch Rlagen, durch Verlufte, wenn sie noch so schwer find, aufhalten zu laffen, raftlog geht der Kampf weiter. Das allzufrüh unterbrochene Lebenswert von Eugen Münch muß und wird weitergeführt werben. Genoffin Luise Münch, ihre Kinder, fie alle sind willens, weit mehr wie bis anhin mitzukampfen. Luife Münch ift an Stelle ihres Mannes am Basler Parteitag in bie schweizerische Geschäftsleitung gewählt worden. Sie bemüht sich, die administrativen Arbeiten des kantonalen Parteisekretariates zu verrichten, um soviel wie möglich da fortfahren zu fönnen, wo Eugen Münch jäh und unerwartet abbrechen mußte. R. B.

Gute fräftige Rost ...

Verzweifelt steht die Mutter am Bettehen des vier Monate alten Sänglings. Das Kind ift blaß, mager, die ganze Nacht hat es geweint, nun liegt es schlaff und matt mit geschlossenen Augen da. In der Nacht, als es so krampfhaft schre, ist sie zum Kaffenarzt gelaufen, ber hat geschrien, sie solle ihn in Ruhe laffen, er werbe schon morgen kommen. Nun ist sie von der Arbeit baheimgeblieben und wartet, wartet.... Endlich gegen Wittag flopft es an die Tür und der Arzt tritt ein. Kurz erkundigt er sich nach den Krankheitserscheinungen, jedes Wort ber Rlage als überflüffig abweisend, er hat keine Beit bafür, benn feit früh morgens geht er ja von einer Tür gur andern immer dasfelbe.

"Warum ftillen Sie das Kind nicht selbst?"

"Ich habe keine Milch, weil ich nicht genug zu effen habe. Und bann muß ich arbeiten gehen, um für die anderen Rinder Brot gu ichaffen. Mein Mann fteht feit Kriegsbeginn im Feld. bie Unterstützung hat man mir entzogen, weil man sagte, ich sei stark genug, um zu arbeiten; für bas Kleine habe ich bisher noch nicht einen Heller bekommen, obzwar ich schon wiederholt um die Unterstützung gebeten habe. Und Milch bekomme ich jett auch so schwer...

"Schon gut, icon gut!" Es ift immer dasselbe, ber Arzt

schreibt ein Rezept.

"Die Hauptsache wäre natürlich die Muttermilch, das Kind

brauchte nur gefräftigt zu werben. But nahren!"

3wei Tage barauf rief man ben Arzt zur Totenschau an ber fleinen Leiche.

Blaffe, zarte Gesichtchen find es, die sich um ben Tisch brängen, auf dem die dampfende Schüffel mit Erdäpfel steht. "Uije, scho wieda Erdäpfel!" schalt es betrübt im Chor.

"Seid's froh, daß wir die hab'n," weist die Wutter die Unzufriebenen zurecht, während sie in diesem Augenblick mit Tränen kämpft. "Erdäpfel in der Montur" und Erdäpfelsuppe find diese Woche die einzige Abwechslung, und die ersteren find noch vorteilhafter, da braucht man weder Mehl noch Schmalz. Wo ist benn nur die Tintschi?"

Eben zwängt sich die Genannte scheu zur Tur hinein. "Tintschi, wo bleibst denn so lang?" Das etwa neunjährige Rind blidt ängftlich zu Boben.

"Na, so red'!"

Die Rleine bricht in Tranen aus und fährt sich mit ber

schmutzigen Hand übers Gesicht. "Na, was is' denn? Bist vielleicht wieder sitzen blieb'n?" fragt die ahnungsvolle Mutter.

Das Kind nickt schluchzend und reicht ber Mutter einen zerfnüllten Brief. Die Lehrerin bittet bie Mutter zu einer Unter-

"Das Kind ift geiftig zurückgeblieben, es hat auch eine schlechte Haltung, die ich ihm nicht abgewöhnen kann. Es wäre gut, wenn Sie mit einem Arzte Rücksprache nähmen.

Die Mutter geht mit dem Kinde auf die Klinik. Der Argt untersucht es auf das Gewiffenhafteste.

"Die Kleine ist ganz gesund, nur unterernährt. Sie braucht fräftige Nahrung: reichlich Milch, Gier, Gemüse, Schinken, gebratenes Fleisch... Ja, so!..."

Er halt verlegen inne, als er die erschrockenen Augen ber Mutter fieht. Gine Medizin, die könnte man allenfalls noch beschaffen, aber gut nähren...

Und traurig geht sie mit dem Rinde an der Sand wieder (Aus ber "Budapefter Bolfsftimme".) nach Saufe.



Die Frauen= und Kinderarbeit in den Fabriken.

Den Berichten der Kantonsregierungen über die Ausführung des Bundesgesetes betreffend die Arbeit in den Fabriken wäre eine große Bedeutung beizumessen, wenn sie die Lage der Arbeiterschaft eingehend schildern würden. Das ist aber nicht der Fall. Der vom Schweizerischen Volkswirtschaftsdepartement pro 1917 und 1918 soeben veröffentlichte Bericht ist wiederum auffallend kurz gehalten.